

alten Chronik die Inschriften der verwitterten Steine gelesen haben, die voller Ehrfurcht an lang vergessenen Namen die Geschichte der alten Ulmer Geschlechter wieder lebendig werden ließen und nicht müde wurden, den Grabstein des „Studenten von Ulm“ zu suchen, allen jenen hätte der alte Ulmer Friedhof mit möglichst vielen Grabsteinen erhalten bleiben sollen. Hier hätte man noch im stillen Reich der Abgeschiedenen geweiht, hier mitten in der Stadt und im Getrieb des Alltags hätte jeder auf kurze Augenblicke Besinnlichkeit, Ruhe und seelische Erholung gefunden. Um dies aber zu ermöglichen, hätte bei der Räumung dieses alten Friedhofsteiles mit größerer Zurückhaltung vorgegangen werden müssen als bisher. Steine, die keinen künstlerischen Wert, keine familienkundliche oder geschichtliche Bedeutung hatten, dürften deswegen noch keineswegs entfernt werden. Wenn die etwa häßliche Form eines Grabsteines nicht mit Efeu überwuchert und dem Auge gleichsam verschleiert gewesen wäre, wenn dieser nicht groß, auffällig und für Besucher nicht gefährdend erschien, hätte so ein Stein immer noch beibehalten werden sollen, damit die Lücken im Gräberfeld nicht zu groß geworden, der intime Charakter und der Stimmungsgehalt des Friedhofs nicht verlorengegangen wäre. An solcher Totenstätte hätte man die Natur als beste Gärtnerin möglichst ungehindert wirken lassen sollen. –

Sehr schmerzlich berührt sind alle Freunde, von Alt-Ulm zu hören, daß die Stadt auf Rat ihrer technischen Mitarbeiter das Ehinger und das Blaubeurer Tor abreißen wollte, obschon diese Bauwerke die letzten guten Bilder der einstigen Befestigung bieten und beredtes Zeugnis ablegen für einen selten glücklichen Zeitabschnitt der Stadt. Diese beiden Tore zeigen immer noch in hocherfreulicher Weise, wie sehr es Prittwitz, der einstige Festungsbaumeister verstanden hat, den einzelnen Bauwerken der Verteidigungsanlage im Wechsel von weißen Kalksteinen und rot gebrannten Ziegeln der verschiedensten Form und Größe eine hervorragend gute Architektur zu geben. Dieselbe ist durch Öffnungen und Schießscharten reizvoll belebt und durch Zinnen bekrönt. Diese beiden Tore sind wirklich einzigartige Baudenkmale und sollten unter allen Umständen von den häßlichen Zutatzen späterer Zeit gesäubert, soweit nötig instand gesetzt und dauernd erhalten werden. Nach dem bedauerlichen Verlust des großen Rundbaus der Wilhelmsburg, welcher früher wie ein zweites Wahrzeichen das ganze Stadtbild beherrscht hat, sollte die Erhaltung genannter Tore um so mehr gemeinsamer Wunsch aller Ulmer Bürger sein. Hier darf der Verkehr keine Opfer fordern. Er wickelt sich übrigens glatt und reibungslos ab, insofern jeder kommende und abfahrende Wagen durch seine ihm zustehende Durchfahrt des jeweiligen Doppelttores geführt wird. Lastwagen von ungewöhnlichen Ausmaßen müssen eben die Tore vermeiden und die freien Straßen benützen. – An maßgebender Stelle soll man jetzt der Erhaltung der Tore mehr als seither zuneigen. –

Vielleicht hat man doch noch zur rechten Zeit aufschlußreiche Vergleiche mit München gezogen, das seinen Riesenverkehr durch die verschiedenen, kaum größeren Torbauten schleußt, ohne daran zu denken, sie abzureißen.

Es wäre noch manch anderes zu sagen, denn der Aufgaben sind es viele, die am Münsterplatz, auf dem Weinhof mit seinem Zeughaus, der niedergelegten Synagoge und dem alten Schulhaus, am Hauptwachplatz, in den alten Höfen und Gassen ihrer Lösung harren. – Nur dies eine sei nochmals hervorgehoben und stark betont, es möchte kein einziges neues Bauwesen im inneren, altertümlichen Teil der Stadt Ulm begonnen werden, ohne daß die betreffenden Baupläne einer sehr strengen behördlichen Prüfung unterzogen werden, bei der aber nicht das Urteil eines Baugewaltigen im Sinne des Führerprinzips allein maßgebend sein darf, sondern bei welcher mehrere Bau-sachverständige mitwirken sollen, damit jede einseitige, allzu neuzeitliche, traditionslose Auffassung vermieden bleibt. In diesem Sinne soll sich in jüngster Zeit eine Arbeitsgemeinschaft der Ulmer Architekten gebildet haben, welche die Planung aller wichtigen Stadtteile gemeinsam prüfen und überwachen will. So ist zu hoffen, daß Alt-Ulm in seinem Wesen erhalten bleiben wird, als altertümliche und sehenswürdige Stadt, deren räumlich beschränkter Kern sich so einzigartig aufbaut im Schatten ihres gotischen Münsters, dieses höchsten Steingebildes der ganzen Welt.

Fridolin Rimmele

Tradition im künftigen Ulmer Stadtbild

Über dieses vielumstrittene Thema sprach auf Einladung des Vereins Alt-Ulm am 15. Januar dieses Jahres in überfülltem Saal Landeskonservator Dr. Richard Schmidt, der Leiter des Württ. Landesamts für Denkmalpflege, an Hand ausgezeichneter Lichtbilder von einst und jetzt. Sein mit reichem Beifall aufgenommener Vortrag war im heftigen Widerstreit der Meinungen um den Wiederaufbau der Ulmer Altstadt außerordentlich bedeutungsvoll. Einleitend stellte er gegenüber einem Artikel im „Monatspiegel“ der Ulmer Volkshochschule klar, daß ein Mensch mit Tradition keineswegs für die Zukunft blind nur das Vergangene gegenwärtig hält, vielmehr Neues nur kritisch wertend aufnimmt zu lebendiger Verarbeitung, bis es Früchte trägt. Die Auseinandersetzung über modernes Bauen ist heute erfüllt von gegensätzlichen Schlagworten und Dogmen, die Verwirrung stiften. Moderne Architektur ist nicht nur eine Frage neuer Baustoffe und neuer Konstruktionen, sondern zugleich der künstlerischen Gestaltung, was vielfach abgelehnt wird. Auch der Wiederaufbau unserer zerstörten Städte ist eine praktische und eine künstlerische Aufgabe, erst beides zu meistern ergibt die schöpferische Leistung.

Ulm ist in seinem Grundcharakter eine gotische Stadt, auch heute noch bestimmt durch das Münster und reichs-

städtische Großbauten, die entsprechend der künstlerischen Überlieferung Ulms ins neue Stadtbild einzufügen eine hohe Verpflichtung bedeutet. Nicht die Frage „Giebel- oder Traufenhaus“ ist entscheidend. Beide *Hausformen* am rechten Platz angewandt ergeben erst gute Straßenbilder. An Giebeln, an Innenhöfen, in oft fast quadratischen Fensterformen, in bodenständigen Erkern, in typisch ulmischen Dreigiebelhäusern oder auch Doppelgiebeln, wie auch in belebenden Vor- und Rücksprünge der Hausfronten zeigt sich die Eigenart Ulms. Im heutigen Bild fehlt vielfach, z. B. in der Hirschstraße und Walfischgasse, die Senkrechte. Allzuvielen waagrechten Parallelen bestimmen den Eindruck, unterstrichen durch das Verschwinden der zu flachen Dächer, so daß nur Dachaufbauten wie „Hundehütten“ unschön aufgesetzt erscheinen. Für den Stadtkern sollten daher grundsätzlich steilere Dächer gewählt werden, entgegen den Bestrebungen der Stadtbauverwaltung, denen z. B. der als Ruine erhaltene gotische Giebel der „Alten Bierhalle“ weichen mußte. Über langen Waagrechten erscheint das Münsterdach störend horizontal. Durchblicke durch enge Gassen ergaben einst die schönsten Münsterbilder. Der Marktplatz beim wieder ausgebauten gotischen Rathaus verlangt sorgfältigste Gestaltung. Neben dem Rathaus und auch im Blick über die Donau würde ein Flachdach als Fremdkörper erscheinen. Statt eines solchen Baues könnte ein Ausbau des spätgotischen Steuerhauses und des Schwörhauses Büroräume schaffen und zugleich Baudenkmäler bester Bürgertradition retten. Den weitbekannten Münsterblick in der Walfischgasse neu zu gestalten, ist nicht gekonnt worden. Eine wunderbare Gelegenheit wurde *hier* nicht ergriffen. Vereinzelt wurde in ulmischem Charakter gebaut, gekonnt z. B. beim Wiederaufbau des „Gouvernements“ bei der Herdbrücke. Häßliche Brandmauer-Reklamen verunzieren das unfertige Stadtbild. Auch die Bauten der Ulmer Bundesfestung verdienen Beachtung und Erhaltung. Für die Altstadt, in der die neue, streckenweise allzu breite Durchbruchstraße zwei schwierige Probleme der Hochbaugestaltung aufwirft, faßte Dr. Schmidt seine sehr beachtenswerten Anregungen zusammen in der Mahnung, einen Rahmenplan für die Hochbauten der Altstadt zu schaffen, der erst die Möglichkeit eröffnet, daß Ulm sein eigenes Gesicht behält, das Jahrhunderte geprägt haben. – Ein Redner „Alt-Ulms“ unterstrich den Willen der Bürgerschaft, daran mitzuarbeiten, da diese Aufgabe ein Herzensanliegen vieler Ulmer sei.

Albrecht Rieber

Präsident Otto Kuhn †

Der Schwäbische Heimatbund würde sich einer Undankbarkeit schuldig machen, wollte er nicht voll Teilnahme des Todes von Präsident Otto Kuhn gedenken. – In unserem Jahrbuch 1932 habe ich anlässlich seines 60. Geburtstages eingehend hervorgehoben, wie weit gespannt das Gebiet seines Einflusses auf die heimatliche Staatsbau-

weise und damit auf die Belange unseres Bundes war und wie sehr sich Kuhn stets bemüht hat, unsere Ziele und Aufgaben nach besten Kräften zu fördern. Er tat dies mit vollem Bewußtsein hoher Verantwortung der schwäbischen Heimat gegenüber. Er hat aber auch oftmals ohne ausgesprochene Absicht manches für uns getan, was lediglich seinem, im vaterländischen Boden verwurzelten natürlichen Empfinden entsprang und was manches Baudenkmal und dessen unmittelbare Umgebung geschont, gerettet und verbessert hat. – In ganz besonders hohem Maße sei hier dankbar anerkannt, wie tatkräftig mich Präsident Kuhn in der Pflege des Klosters Maulbronn, eines der bedeutendsten Baudenkmale Deutschlands, jederzeit unterstützt hat. – Auch als die Finanzlage des Staates eine überaus mißliche war, wußte Kuhn die von mir für Maulbronn angeforderten, zum Teil recht erheblichen Mittel stets zu erwirken. – So ist die weitgehende Pflege der klösterlichen Bauanlage, die Überführung von privatem Grundbesitz innerhalb der Klostermauern ins staatliche Eigentum und damit in den erwünschten Denkmalschutz letzten Endes dem großen Verständnis zu verdanken, das Kuhn solchen Forderungen entgegenbrachte. Nicht hoch genug kann seine Opferbereitschaft geschätzt werden, denn ohne Kampf und ohne Verzicht auf andere, dringende Bauforderungen, vermochte auch er die nötigen Baumittel für das Kloster nicht bereit zu stellen. – Wenn Kuhn auch selbst nicht Hand anlegen konnte, um dieses oder jenes staatliche Baudenkmal zu erhalten und zu schützen, so hat er doch mit Umsicht darüber gewacht, daß alle ihm unterstellten Bezirksbauämter in dieser Hinsicht zum Nutzen unseres Heimatbildes gearbeitet haben. Für das Dritte Reich fehlte Kuhn die notwendige diplomatische Nachgiebigkeit. Rücksichtslos und mutig vertrat er der Partei gegenüber die Interessen der ihm anvertrauten staatlichen Bauverwaltung. Bei seinem hohen Pflichtbewußtsein traten seine eigenen, persönlichen Belange hierbei völlig in den Hintergrund, und so kam es, daß er in einem Akt schönester Undankbarkeit und gänzlicher Mißachtung seiner bedeutenden Verdienste von einer Stunde auf die andere aus seinem Amte scheiden mußte. Auf solch brutale Art von seiner Werkbank noch im Vollbesitz seiner Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit verdrängt zu werden, wäre geeignet gewesen, auf seinen Lebensabend tiefe Schatten der Verbitterung zu werfen. – Aber wie so oft erwies sich auch dieser harte Schicksalsschlag gegen den Willen der damaligen Machthaber nachträglich als sehr heilsam. – Präsident Kuhn hätte sich in der Folge bei den auf dem Baumarkt eingetretenen Schwierigkeiten zweifellos aufgerieben und seine Kräfte vorzeitig erschöpft. – So aber konnte er sich in der ihm aufgezwungenen Ruhe des Alters, von seiner Frau liebevoll gepflegt, von einem seiner Söhne in Balingen ärztlich überwacht und betreut, sein Dasein verlängern und seine letzten Jahre, von Kindern und Enkeln umgeben, im vergoldenden Scheine seines Familienglückes bis zur Neige genießen, ohne unter der Last von 79 Jahren leiden zu müssen.

Fridolin Rimmel